GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Die eine hilft der anderen - Transnationaler Feminismus auf dem Care-Arbeitsmarkt

Glaeser, Janina

2014

https://doi.org/10.25595/239

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Glaeser, Janina: *Die eine hilft der anderen - Transnationaler Feminismus auf dem Care-Arbeitsmarkt*, in: Franke, Yvonne; Mozygemba, Kati; Pöge, Kathleen; Ritter, Bettina; Venohr, Dagmar (Hrsg.): Feminismus heute. Positionen in Theorie und Praxis (Bielefeld: transcript, 2014), 191-202. DOI: https://doi.org/10.25595/239.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Yvonne Franke, Kati Mozygemba,
Kathleen Pöge, Bettina Ritter,
Dagmar Venohr (Hg.)

Feminismen heute

Positionen in Theorie und Praxis

WELCOME TO PLURALITY

[transcript] GenderStudies

Gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2014 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Umschlagabbildung: Dagmar Venohr, Hamburg, 2014
Satz: Justine Haida, Bielefeld
Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Print-ISBN 978-3-8376-2673-5
PDF-ISBN 978-3-8394-2673-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Die eine hilft der anderen – Transnationaler Feminismus auf dem Care-Arbeitsmarkt

Janina Glaeser

Dieser Beitrag untersucht Ansatzpunkte transnationaler feministischer Solidarität im (Re-)Produktionsbereich. Es wird empirisches Material aus biografisch-narrativen Interviews mit jungen Migrantinnen, die in französischen und deutschen Privathaushalten Kleinkinder betreuen, analysiert. Hieraus werden dann feministische Schulterschlüsse von inländischen Müttern und migrantischen Care-Arbeiterinnen beleuchtet. Die Autorin erkennt in deren Arbeitsteilung ein sich verstärkendes Potential, eine transnationale Solidarisierung zu ermöglichen, die in der Aufwertung des vergeschlechtlichten Care-Sektors ihren Ausdruck findet. Dabei wird die These vertreten, dass die Chancen eines Nationen übergreifenden, feministisch orientierten (Re-)Produktionsarbeitsmarkts in der Aneignung von Care-Arbeit als Quelle ökonomischen Gewinns und in der rechtlichen Anerkennung als Erwerbstätigkeit liegen.

Feministische Interessen beziehungsweise Fortschritte in den Belangen von Frauen sind mindestens seit der Ersten Frauenbewegung in den westlichen Ländern des Nordens ein Politikum geworden. Ihre Forderung, die Gesellschaft insgesamt in Verantwortung zu nehmen, bleibt bis heute essentiell. Seit den Protesten der Zweiten Frauenbewegung in den 1960er und 1970er Jahren haben sich nicht nur die Finanzmärkte in zunehmendem Maße globalisiert, auch das Leben der Menschen ist transnationaler geworden. Das heißt, die Lebenswege von Individuen aus unterschiedlichen Nationalstaaten kreuzen sich häufiger und bewegen sich innerhalb von Netzwerken, die Herkunfts- und Ankunftsland miteinander verbinden: »Transmigrants are immigrants whose daily lives depend on multiple and constant interconnections across international borders and whose public identities are configured in relationship to more than one nation-state.« (Glick Schiller/Basch/Szanton Blanc 1997: 96) Migrantinnen und Migranten bewegen sich daher nicht von einem geschlossenen Nationalstaat in den anderen, sondern kommunizieren und bewegen sich in transnationalen Räumen. Dieser Wandel muss heute aufgegriffen und einer aktualisierten Betrachtung unterzogen werden. Es bleibt zu ergrün-

den, wie ein solidarischer transnationaler Feminismus in einer globalisierten Welt umgesetzt werden kann. Ein transnationaler Feminismus könnte beispielsweise entstehen, wenn Frauen aus unterschiedlichen Ländern, die zudem noch unterschiedliche Interessen verfolgen, eine gemeinsame Strategie zu ihrem jeweiligen Vorteil entwickeln. Es geht in diesem Aufsatz nicht darum, die verschiedenen Positionen im Rahmen der Debatte um transnationale feministische Solidarität darzustellen und zu diskutieren. Vielmehr soll diese Begrifflichkeit zeigen, dass die unterschiedlichen Rollen innerhalb des Care-Regimes in ihrem Antagonismus (divergierende Klassenzugehörigkeit, Staatsbürgerschaftsrechte, Ethnizität) zum jeweiligen ökonomischen Nutzen der Beteiligten führen und trotz der Gegensätze ein emanzipatives Potential haben. Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen feministische Schulterschlüsse, die im Zuge der »Transnationalisierung der sozialen Welt«[1] gewinnbringend für alle beteiligten Frauen sein können. Ein feministischer Schulterschluss ist daher als Moment zu definieren, in dem sich beispielsweise transnationale Migrantinnen und inländische Arbeitgeberhaushalte in einer Situation konstituieren, die sich über existierende Ungleichheitsmechanismen und Herrschaftsverhältnisse hinwegsetzt.

Die (Re-)Produktionsvorsorge[2] bleibt Dreh- und Angelpunkt feministischer Kritik. Vor diesem Hintergrund wird die Problematik eines transnationalen Feminismus anhand der Rolle junger migrantischer Frauen aufgegriffen, welche in Privathaushalten in Frankreich und Deutschland als Au Pair (Klein-)Kinder betreuen.[3] Das Au Pair wird hierbei als Teil des Care-Sektors verstanden, den Migrantinnen als

1 | Das Konzept des Transnationalismus stellt in Frage, dass Nationalstaat und Nationalgesellschaft ineinander verschachtelt seien wie ›Container‹. Ludger Pries schreibt hierzu: »Im ›Mittelpunkt‹ steht dabei die These, dass sich die mit dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft verbundene doppelt exklusive Verschachtelung von Sozialraum und Flächenraum, die im Konzept von Nationalstaat und Nationalgesellschaft ihren ›Kulminationspunkt‹ fand, in einem beachtlichen Ausmaß relativiert.« (Pries 2008: 79, Hervorh. i. Orig.)

2 | Reproduktion bedeutet auch immer Produktion menschlichen Lebens, was typografisch durch die vorgestellte Klammer ausgedrückt wird. Zur besonderen Erklärung folgendes Zitat: »Was im Konzept von Care in der gesamten Debatte immer wieder benannt wird, jedoch untertheoretisiert bleibt, ist die Tatsache, dass Care-Arbeit nicht nur die soziale Einbettung von Produktion darstellt, nicht nur ein *Teil* des sozialen Lebens ist, sondern dass diese Tätigkeit selbst außerordentlich zentrale gesellschaftliche Produktion ist, nämlich Produktion der *Form* des gesellschaftlichen Lebens selbst, die immer Reproduktion ist (Hearn 1987: 58). Um diese bedeutende Erkenntnis festzuhalten, bleibt der Begriff der Reproduktion neben dem von Care unverzichtbar. Es ist zu fragen, was mit dieser reproduktiven Form gesellschaftlichen Lebens geschieht, wenn sie sich immer wieder unter der Bedingung kapitalistischer Waren-Produktion vollzieht.« (Apitzsch/Schmidbauer 2010: 12f., Hervorh. i. Orig.)

3 | Als Au Pair (dt.: zu gleichen Teilen) werden Mädchen oder Jungen bezeichnet, die im Austausch von Kost und Logis im Haushalt der Gasteltern Betreuungshilfen leisten.

Erwerbsarbeitsbereich nutzen.[4] Deren Handeln wird wiederum in Bezug zur Rolle der erwerbstätigen Mütter gesetzt. Mit Hilfe empirischen Materials aus biografisch-narrativen Interviews können die Möglichkeiten solidarischen Handelns anhand von Rekonstruktionen konkreter Alltagssituationen betrachtet werden. Exemplarisch wurden die Länder Frankreich und Deutschland ausgewählt, da in diesen Kernstaaten eines ›starken Europas‹ Haushalts- und Sorgetätigkeiten (folgend als Care-Arbeit bezeichnet) von inländischen Frauen an Frauen aus anderen Nationalstaaten weitergereicht werden. Aufgrund der Flexibilisierung und Pluralisierung der Lebens- und Arbeitsformen auf der Seite der Arbeitgeber_innenhaushalte (unverheiratete oder gleichgeschlechtliche Elternpaare, Alleinerziehende, Zwei-Karrieren-Haushalte, Wohngemeinschaften auch im Alter usw.) und des ökonomischen Lohngefälles auf der Seite der Arbeitnehmerinnen ist diese Verlagerung oft als einseitiger Prozess interpretiert worden. Demzufolge verwirkliche sich die ›westliche‹ Frau zu Lasten der migrantischen Care-Arbeiterin (vgl. Scrinzi 2004; Ouali 2003; Hochschild 2001; Parreñas 2001; Anderson 2000; Manceau 1999). Ein Feminismus, der dieses Ungleichgewicht überwinden will, kann nicht bei der Skandalisierung dieser Verhältnisse stehen bleiben. Vielmehr muss er zeigen, wie Dynamik in diesem Missverhältnis zu Veränderungen führt. In diesem Beitrag wird daher das Augenmerk auf jene Momente gelegt, welche Perspektiven transnationaler feministischer Solidarität erzeugen können. Es bleibt zunächst festzuhalten, dass Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin ein Abkommen über eine der feminisiertesten Sphären überhaupt treffen: den Privathaushalt. In Form einer Arbeitsteilung zumeist zwischen Frauen, so die These dieses Beitrags, entwickeln sich neue Ansatzpunkte weiblicher Solidarität. Eine partnerschaftliche Umverteilung von Care-Arbeit auf männliche Partner bleibt allerdings aus. Dennoch, so stellt Saskia Sassen in ihren Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft in Bezug auf die wachsende Feminisierung von Geschäftstätigkeiten entlang ethnischer Grenzen fest: »Frauen erreichen mehr persönliche Autonomie und Unabhängigkeit, während Männer an Boden verlieren.« (Sassen 1998: 208) Dass sich diese Einschätzung auch auf das Verhältnis eines transnationalen Feminismus übertragen lässt, zum Beispiel in Form einer gegenseitigen Bereicherung aller in die moderne Arbeitsteilung Involvierten, zeigt sich in der Analyse des empirischen Materials: Sowohl Arbeitgeberin als auch Arbeitnehmerin nutzen die Überführung des Care-Defizits in entlohnte Care-Arbeit für einen Qualitätsgewinn von (Re-)Produktions- bzw. Erwerbsarbeit und somit für die allgemeine Gestaltung von Lebens- und Arbeitszeit. Wie sich zeigen wird, spielt auch die Rolle der postindustriellen Wohlfahrtsstaaten mit ihren entsprechenden Institutionen und politischen Regularien eine bedeutende Rolle (vgl. Fraser 2001: 69).

4 | Der Begriff ›Care‹ ist dem Englischen entlehnt und soll Tätigkeiten der Haushalts- und Sorgearbeit in einem Wort zusammenfassen.

Vom Zeitmangel erwerbstätiger Mütter zur Lösungsstrategie Au Pair

In diesem Essay wird die Verquickung der Lebenswelten zweier Akteurinnen analysiert. Auf der einen Seite wird das Augenmerk auf die französische beziehungsweise deutsche erwerbstätige Mutter gelegt. Typischerweise erzielt sie ihren ökonomischen Gewinn durch eine Arbeit, die nicht mit haushaltsnahen oder sorgenden Tätigkeiten in Verbindung steht. Ob sie in einer partnerschaftlichen Beziehung lebt oder nicht, sie steuert ihre Erträge dem Familieneinkommen bei. Tatsächlich haben diese Formen der Familien- und Erwerbskonstellation zugenommen.[5] Frauen wenden heute aufgrund ihrer Berufstätigkeit weniger Zeit für familienbezogene Tätigkeiten auf, als dies noch in der bürgerlichen Kleinfamilie des 20. Jahrhunderts der Fall war. Zugleich wird Zeit zu einer wertvollen Ressource: »Frauen empfinden die Notwendigkeit, Zeit zu sparen, stärker und erliegen daher auch eher den Verlockungen durch Güter und Dienstleistungen einer expandierenden ›Zeitindustrie‹. Sie sind die eigentlichen Zeitkäuferinnen.« (Hochschild 2006: 251, Hervorh. i. Orig.) Durch das Outsourcing von Haushalts- und Erziehungsarbeit gewinnt die ›Zeitkäuferin‹ neben einem Berufsleben Quality Time: Zeiteinheiten, in denen sie sich voll und ganz ihrem Nachwuchs widmen kann. Das andere Augenmerk dieser Analyse liegt auf der Migrantin, welche auf jene Nachfrage reagiert. Sie ist meist weiblich und kommt aus einem Land, in welchem das Gehalt einer gewöhnlichen Erwerbsarbeit weit unter dem Gehalt einer Care-Tätigkeit in Frankreich oder Deutschland liegt. In Deutschland beispielsweise kamen unter anderem 2012 sehr viele überwiegend weibliche Au Pairs aus der ehemaligen Sowjetunion, davon etwa 15 Prozent aus Georgien, 15 Prozent aus der Ukraine, 13 Prozent aus Russland (vgl. Walter-Bolhöfer 2012: 7). Diese Au-Pair-Mädchen oder -Jungen werden oft als kulturell interessierte Reisende beschrieben, die nach ihrem einjährigen Aufenthalt in ihre Herkunftsorte zurückkehren. Tatsächlich kommen sie oft mit dem Ziel, eine langfristige Migration zu realisieren: »Das einjährige Au-Pair-Visum ist eines der wenigen offenen Tore in den Westen, in das Migrantinnen – man könnte fast denken bewusst – hinein kanalisiert werden, ganz egal aus welchen Gründen sie nach Westeuropa wollen.« (Hess 2002: 108) Als Fremde übernehmen sie innerhalb der Gastfamilien jene intimen Tätigkeiten, welche traditionell der inländischen erwerbstätigen Mutter zugewiesen waren. Anhand empirischer Fälle sollen nun exemplarisch die Positionen von jungen Au Pairs in der Kindertagespflege in Frankreich und Deutschland dargestellt werden. Ihre Erzählungen geben nicht nur interessante Aufschlüsse über eigene Positionen, sondern auch über das Verhältnis zu den jeweiligen Arbeitgeberinnen. Im Fo-

5 | Die Erwerbstätigenquote der 20- bis 64-jährigen Frauen lag 2012 im EU-Durchschnitt bei 62,4 Prozent (in Frankreich bei 65 Prozent, in Deutschland bei 71,5 Prozent) – im Vergleich zum Jahr 1992 bedeutet dies für Frankreich eine Steigerung um 8,7 Prozent, für Deutschland um 13,7 Prozent (vgl. Eurostat 2012).

kus steht dabei das ›(Ent-)Spannungsfeld‹ feministischer Solidarität, welches von der Intersektion verschiedener Dimensionen und diskursiver Praxen geprägt wird.

Emanzipative Potentiale der transnationalen Arbeitsteilung zwischen Frauen

Die 25-jährige Osteuropäerin Sonja, welche vor einigen Jahren aus einem Land außerhalb der Europäischen Union (EU) zunächst als Au Pair nach Deutschland gekommen ist, beschreibt ihren Alltag in der Gastfamilie folgendermaßen:

»Ja, und dann, als ich, also als ich zu Hause war, also an diesen drei Tagen, da musste ich, also offiziell, ehm musst mein Tag damit anfangen, dass ich so gegen eh Mittag eh Mittagessen kochen musste. Damit die Kinder, wenn sie aus der Schule sind, ja, sofort was Warmes essen müssen und dann mich mit der Kleinen beschäftigen. Entweder gingen wir zu welchen Aktivitäten, oder wir machten die Hausaufgaben. Und dann spielten wir, sowas in der Art. [...] Ja, und aber es war auch so eh dann musste ich noch die=das Zimmer von den kleinen Mädchen und das Wohnzimmer und die Küche immer sauber lassen. So gegen sieben, wenn der Vater nach Hause kommt, die Mutter ist ja immer ein wenig später gekommen. Dass es auch sauber bleibt. [...] Ja, wenn sie zu Hause sind, ja, dann werfen sie schon ein Auge auf das Kind. Sie brauchen kein Au Pair. Das Au Pair kann ja rausgehen, Spaß haben.«

Offensichtlich übernimmt Sonja jene Care-Tätigkeiten ihrer Gastmutter, welche der Großteil der Mütter im Zuge der Etablierung von Mehrverdiener-Haushalten zurückgelassen hat. Sonjas Gastmutter arbeitet lediglich halbtags, um das Care-Defizit in ihrer Familie zu verringern – im Übrigen ein generalisierbares Spezifikum deutscher Mütter.[6] Sie hat jedoch immer noch Betreuungslücken. Daher schlüpft Sonja in die Rolle der Mutter, wenn diese abwesend ist. Sie übernimmt diese Rolle nur und dies strikt, wenn die Mutter zur Erwerbsarbeit außer Haus ist. Die Rolle des Vaters als hauptsächlicher Familienernährer, der kaum Haushalts- und Sorgetätigkeiten leistet, bleibt derweil unberührt. Gleichzeitig muss Sonja sich an den Stundenplan der Gastfamilie halten und lebt permanent in der Sphäre der Familie. Ein wesentlicher Hinweis, welcher bereits auf die Beziehung zwischen erwerbstätigen Müttern und Au Pairs deutet, zeigt sich im Gebrauch der öffentlich-institutionellen Sprache.[7] Au Pairs werden offiziell und a priori von den Institutionen sowohl als Kinder als auch als Erwachsene angerufen. Dies zeigt sich an Bezeichnungen wie ›Gast-Mutter‹ oder ›Gast-Eltern‹ bei gleichzeitiger, und des-

6 | Die Teilzeitquote erwerbstätiger Mütter liegt in Deutschland bei 70 Prozent (2010), in Frankreich bei 34,9 Prozent (2008) (vgl. Destatis 2012; Insee 2008).

7 | Geschichte, und im Folgenden die Auffassung der Staaten, haben sich in ihr abgelagert. Schon 1958 schrieb Theodor W. Adorno in seinen Noten zur Literatur: »In den Satzzeichen hat Geschichte sich sedimentiert, und sie ist es weit eher als Bedeutung oder grammatische Funktion, die aus jedem, erstarrt und mit leisem Schauder, herausblickt.« (Adorno 1958: 163)

halb paradoxer, Nutzung des Wortes ›Gast-Kind‹. Auch ihr Einkommen unterliegt einer merkwürdigen Verniedlichung: es wird als ›Taschengeld‹ bezeichnet. Diese aus feministischem Blickwinkel nicht unwesentliche Paradoxie des Outsourcings von Mutterschaft offenbart eine durchaus ambivalente Beziehung. Einerseits reduziert diese Form der Entlohnung Sonjas Arbeit auf eine Gratifikation von Seiten der Gasteltern. Andererseits darf nicht übersehen werden, dass unter der Facette von bezahlter Erwerbsarbeit versus unbezahlter Heimarbeit auf der einen Seite und bezahlter Erwerbsarbeit als Care-Arbeit auf der andern Seite eine entscheidende feministische Perspektive liegt: Care-Arbeit wird wirtschaftlich. Gewissermaßen führt die migrantische Care-Arbeiterin der inländischen Mutter vor, dass Haushalts- und Sorgetätigkeiten von Frauen als Quelle ökonomischen Gewinns neu angeeignet werden können. Dies wiederum kann letztlich, wenn also beide Teile über Erwerbsarbeit ökonomisch unabhängig werden, in einem feministischen Schulterschluss kumulieren. Beide Parteien finden sich dann in einer Situation wieder, in der sie die degradierten Care-Arbeiten als Aufwertung erfahren können.

Auch die 25-jährige Maleika kam innerhalb der letzten Jahre von einem Nicht-EU-Land in Osteuropa nach Frankreich, um als Au Pair zu arbeiten. Zu ihrer Gastmutter hat Maleika eine starke emotionale Bindung aufgebaut. Auch das neugeborene Kind wird in diese Beziehung inkludiert. Maleika erzählt:

»Schlussendlich macht das ungefähr in der Woche - ich arbeite nicht mehr als im Programm vorgesehen ist. Das macht 25, 30 Stunden in der Woche, voilà. Also komme ich nicht über dieses Limit. Also eh gibt es drei Tage, an denen ich sehr beschäftigt bin und zwei Tage in der Woche wo ich - sie geben mir oft Tage in der Woche, an denen ich ganz frei bin und außerdem das Wochenende. Also, eh, es geht. Wir haben ... wir haben diese Arbeit so gemacht und das stellt alle zufrieden. Voilà, darum geht's im Grunde.«

Im Gegensatz zu Sonja sind Maleikas Arbeitsstunden klar über einen Vertrag definiert, welcher vom französischen Staat überprüft wird. Frankreich hat das Europaabkommen über Au-Pair-Beschäftige schon 1971 ratifiziert (vgl. European Parliament 2011: 24). In Deutschland gibt es keine staatlich vorgegebenen Regelungen, sondern oft privat und über Vermittlungsstellen ausgefertigte Verträge. Die im Abkommen vereinbarte durchschnittliche Stundenzahl der Beschäftigung findet in der Familienplanung im Hinblick auf Maleika ihren Ausdruck. Offensichtlich schließt Maleika die Care-Lücken ihrer Gastmutter auf eine Art und Weise, die ihr selbst, aber auch den zeitlichen Interessen ihrer Gastmutter, entgegenkommen. Bei genauerer Analyse fällt jedoch auf, dass die Trennung von Arbeits- und Freizeitverhältnissen komplizierter wird. Die emotionale Bindung zur Mutter und den Kindern macht es Maleika schwer, die Vertragsinhalte genau einzuhalten. Maleika hat Spaß an ihrer Arbeit und auch daran, Teil der Familie zu sein. Wieder bleibt der Vater außerhalb des Familienlebens – er erscheint lediglich als eine Randfigur. Maleikas Fall offenbart an dieser Stelle eine kulturelle Komponente. Die Arbeitszeiten verschwimmen mit der Freizeit innerhalb

der Familie. Das Projekt ›Gastfamilie‹ wird zum Projekt ›Familie‹. Innerhalb dieses Arrangements sind weibliche Identitätspositionen und Wünsche nach Zugehörigkeit auf privater Ebene eng mit emotionalen Zusatzleistungen verbunden. Diese kumulieren außerdem in der Situation des live-in, das heißt in alltäglicher Anwesenheit und Abhängigkeit zur räumlichen Sphäre.

Bemerkenswerterweise hat diese Art des Arrangements jedoch durchaus seine Vorteile. Für das Au Pair eröffnet sich die Möglichkeit, zunächst für ein Jahr, legalisiert in die EU einzureisen und Kost sowie Logis zu erhalten. Innerhalb dieses Jahres kann sie die jeweilige Landessprache erwerben. Dies wiederum fungiert als Türöffner. Das Alter des Au Pairs aus nicht EU-Ländern ist in Frankreich offiziell auf 18-30 Jahre, in Deutschland auf 18-27 begrenzt (vgl. Conseil de l'Europe 2014; Bundesagentur für Arbeit 2013). Daher befinden sich die jungen Frauen in der Regel in einer Lebensphase, in welcher die institutionelle Ausbildung ihrer Fähigkeiten für den sozialen und ökonomischen Aufstieg in der Herkunfts- als auch Aufnahmegesellschaft bedeutend ist. Frankreich und Deutschland bieten für Migrant_innen mit Abitur, welches allerdings erst anerkannt werden muss, vergleichsweise kostengünstige Studienmöglichkeiten. Viele der ›jungen Reisenden‹ integrieren diese Privilegien eines modernen Wohlfahrtsstaats in ihre Migrationsstrategien. Für das Wohlfahrtsregime wiederum bietet sich hieraus in Form eines Brain Gain ein Reservoir an gut ausgebildeten Menschen, welches das Gastland volkswirtschaftlich nutzen kann. Neben dem Mehrwert, den das Au Pair schafft, indem es für den Fortbestand der kommenden inländischen Generation sorgt, hilft es ebenso, einen Bedarf an Fachkräften zu decken. Aus dieser Perspektive scheint es vielversprechend, die Leben erhaltende Arbeitsteilung zwischen Gastmutter und Au Pair in gesicherte Verhältnisse zu überführen. Trotz prekärer Rahmenbedingungen, unter denen das Au Pair arbeitet und in denen die Konstruktion des Familienlebens neu ausgehandelt wird, können hieraus Potentiale für einen möglichen transnationalen Feminismus gezogen werden.

Au Pair als Sprungbrett in eine selbstbestimmte Zukunft

Nach ihrer Zeit als Au Pair arbeitet Sonja weiterhin im Bereich der Kleinkindbetreuung. Nebenbei beginnt sie ein Hochschulstudium in Deutschland. Den Wechsel von der Au-Pair-Tätigkeit zur Kindertagespflege in Halbzeit erlebt sie als Autonomiegewinn:

»Ne die haben mir zwar angeboten, da kann man in die Familie bleiben weiter als Au P- also, ja, als Au Pair. Aber du bist nicht, ja, auf dem Papier mehr Au Pair. Das, ja, du wohnst da, ja und passt auf die Kinder auf. Das ist, ja, was anderes. Ja, die haben mir zwar angeboten da zu bleiben, aber ich= ich wollt es-. Es war sehr schön und wir haben uns prima verstanden. Aber ja, ich wollte schon was Eigenes haben. Ja. Wie gesagt, ich konnte meine eigene Wohnung haben, mein eigenes Leben haben. Ja und einfach kommen und gehen. Ja wie gesagt, zur Arbeit wann ja wann ich habe feste Zeiten.«

Für Sonja steht eine autonome Lebensführung im Vordergrund. Hier zeigt sich das Dilemma, dass viele migrantische Betreuungskräfte diese Tätigkeit nur vorübergehend ausführen. Im Fall des Au Pairs ist dieser Zeitraum sogar rechtlich auf ein Jahr in Deutschland begrenzt, in Frankreich kann um ein halbes Jahr verlängert werden. Nach Beendigung des Au-Pair-Jahres von Sonja wird die Gastfamilie wieder mit einem größeren Care-Defizit konfrontiert. Daraus ergibt sich der Wunsch der Familie, die eingespielte Betreuungskraft auch auf irregulärer Basis beizubehalten. Die zustande gekommene Arbeitsteilung, in der bereits Potentiale eines transnationalen Feminismus identifiziert werden konnten, löst sich zum Nachteil der Arbeitgeberin wieder auf. Nachdem Sonja die Unabhängigkeit vom eigenen Elternhaus durch den Au-Pair-Aufenthalt realisieren konnte, erfolgt nun eine Emanzipation von den Gasteltern beziehungsweise der Gastmutter. In der Folge reagiert Sonja erneut auf eine Nachfrage des deutschen Care-Marktes. Diesmal übernimmt sie auf privater Ebene stundenweise bezahlte Betreuungsaufgaben. Rechtlich ist diese Tätigkeit illegalisiert[8], der Ertrag reicht jedoch wenigstens, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Bereits jetzt verweist ihre Studienwahl auf eine Orientierung an Berufen außerhalb des Care-Bereichs. Während das zunächst erfolgreiche Outsourcing von Care-Arbeit auf halbem Wege stecken bleibt, orientiert Sonja ihren Erfolg an klassisch renommierten Berufen der inländischen Gesellschaft.

Heute leben Sonja und Maleika weiterhin in den EU-Ländern Frankreich und Deutschland. Sie haben dort kein unbefristetes Bleiberecht, obwohl ihr Status über das Studium legalisiert ist. Ihr regulärer Aufenthalt ist gesichert, weil sie den Sprachtest der Hochschulen bestanden haben und die eigenständige Sicherung des Lebensunterhaltes nachweisen konnten. Trotz Hürden auf migrationspolitischer Seite sind beide auf dem Weg, eine langfristige Migration zu realisieren. Die Zeit, in der sie mit Au-Pair-Visum bei Inländerinnen Familienarbeiten leisteten, half ihnen bei der Umsetzung dieses Projekts.

Care-Arbeit ermächtigend ausgesourct

Sobald Frauen, vor allem jene in den industrialisierten Ländern, zunehmend an den männlich geprägten Lebenswegen erwerbstätiger Vollzeit-Karrieren teilhaben, verlagert sich (Re-)Produktionsarbeit auf Menschen außerhalb der Familie. Erwerbstätige Frauen der inländischen Gesellschaft erleben über Lohnarbeit einen Autonomiegewinn. Für eine gelingende Kombination von Erwerbsarbeit und Familie benötigen sie jedoch Entscheidungsfreiheit darüber, wann und wie sie ihre Arbeitskraft zwischen Erwerbsarbeit und Familie aufteilen. Hierzu könnte eine gelingende transnationale Verschiebung der Care-Arbeit beitragen. Trotz unterschiedlicher Interessen erleben junge Migrantinnen ebenfalls einen Autonomie-

8 | Der Begriff ›illegalisiert‹ weist im Gegensatz zu ›illegal‹ darauf hin, dass eine irreguläre Lebenssituation erst gesellschaftlich hergestellt wird.

gewinn durch die Aneignung von weiblich konnotierter Care-Arbeit als Erwerbsarbeit. Über diese miteinander vermittelbaren Interessen können zum Beispiel Au Pairs ihre Migrationsstrategien und ökonomisch-kulturellen Zukunftsaspirationen eher verwirklichen. Umso zukunftsträchtiger der Aufenthalt der jungen Migrantinnen und ihre Tätigkeit im Care-Bereich sind, desto langfristiger profitieren auch die inländischen Mütter von dieser Arbeitsteilung. Entscheidend bleiben neben der Gefahr der Ausbeutung daher die Entlohnung und ein positives Erleben von Arbeit, also eine positive Identifikation als Care-Arbeiterin. Ein zukunftsträchtiger transnationaler Feminismus liegt daher in der ökonomischen und rechtlichen Aufwertung des vergeschlechtlichten Sektors der Haushalts- und Sorgetätigkeiten, womit der avisierte feministische Schulterschluss eingelöst werden könnte. In Folge dieser miteinander vermittelbaren Interessen könnte sich daher auch eine Solidarität unter Frauen entwickeln: Beide beanspruchen ihren Platz in der Gesellschaft. Die eine ermöglicht der anderen erwerbstätig zu werden, indem sie selbst erwerbstätig wird. Care-Arbeit als ermächtigende Essenz der Reproduktion von Familie und Gesellschaft darf innerhalb der feministischen Zielsetzungen bei einer Arbeitsteilung meist unterschiedlich situierter Frauen nicht in eine Nebenrolle verschoben werden.

Erst wenn Care-Tätigkeit als gesellschaftlich notwendige Ressource anerkannt und entsprechend gewürdigt wird, könnte sie auch für Care-Arbeiterinnen von größerem langfristigerem Interesse sein. Eine Grundlage im Sinne des transnationalen Feminismus liegt daher in der Umsetzung besserer ökonomisch abgesicherter Care-Arbeitsplätze. Ein zukunftsträchtiges Modell kann durchaus auch in einer langfristigen Anerkennung der migrantischen Arbeitskraft zum Beispiel als staatliche Care-Arbeiterin liegen. Wie bei inländischen Care-Arbeiterinnen wäre der volkswirtschaftliche Nutzen durch Steuereinnahmen größer. Wo die rechtlichen und ökonomischen Anreize für den Beruf ›Care‹ gering bleiben, orientieren sich Menschen jedoch an anderen Berufsfeldern. Alternde Gesellschaften wie Frankreich und Deutschland bekommen dann langfristig ein schwer zu lösendes Problem. Bereits heute verkehrt sich in Ansätzen das Outsourcing der Pflegearbeit von pflegebedürftigen Älteren im Inland in ein Outsourcing der Alten in Pflegeheime ins Ausland. Die zunehmende Auslagerung der Care-Arbeit muss aufgrund des wachsenden Care-Drucks unter Etablierung ausreichender Arbeitsstandards und angemessener Bezahlung erfolgen, die vor allem durch den Staat sichergestellt werden. Hierin liegt der Kern eines transnationalen Feminismus, an dessen Oberfläche feministische Schulterschlüsse zustande kommen können. Die vielbeklagte Emanzipation der westlichen Frau zu Lasten der migrantischen Care-Arbeiterin kann sich folglich in einen beiderseitigen Gewinn verkehren. Die inländische Arbeiterin – hat sie Kinder oder zum Beispiel pflegebedürftige Eltern – kann ebenfalls entscheiden, ob und in welchem Umfang sie ihre Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt investiert. Bisher sind vor allem jene Paare oder Frauen privilegiert, die auch finanziell in der Lage sind, für eine Care-Hilfe aufzukommen.

Die Potentiale einer erfolgreichen Arbeitsteilung mit einem möglichen feministischen transnationalen Schulterschluss dürfen jedoch nicht über ein anderes Phänomen hinwegtäuschen: die Position ›Mann‹ in Familie und Gesellschaft. Der feministische Schulterschluss, wie er in diesem Aufsatz entworfen wird, nützt vor allem Frauen. Scheinbar grenzt dieser Schulterschluss die Männer aus dem (Re-) Produktionsbereich aus. Ihre Rolle verschwindet aus dem Diskurs, anstatt Teil des Emanzipationsprozesses zu werden. Nancy Frasers Forderung nach einem neuen, postindustriellen Wohlfahrtsstaat, welcher den radikal neuen Bedingungen von Arbeit und Reproduktion entsprechen solle, verbindet jene mit einer gemeinsamen ›weiblichen‹ Stoßrichtung: »Der Schlüssel zur Verwirklichung der vollen Gleichheit der Geschlechter in einem postindustriellen Wohlfahrtsstaat liegt also darin, die gegenwärtigen Lebensmuster von Frauen zum Standard und zur Norm für alle zu machen.« (Fraser 2001: 101)

Es bleibt jedoch abzuwarten, ob die vollständige Emanzipation der in der Gesellschaft existierenden Geschlechter durch eine Exklusion des Mannes gefährdet wird. Es ist zu beobachten, dass Männer infolge der hohen Scheidungsraten, der daraus folgenden Familienkonstellationen und der Abwesenheit aufgrund von Erwerbsarbeit aus dem Familienleben weitgehend verschwinden. Dies könnte perspektivisch auch zu einem Bedeutungsverlust der Männer in der gesellschaftlichen Reproduktion führen. Es bleibt also offen, ob Männer genügend Anreize darin finden, Teil des Familienlebens beziehungsweise der gesellschaftlichen Reproduktion zu sein. Bei der staatlichen Daseinsfürsorge für die Gesamtgesellschaft gilt es daher entsprechende Regularien zu diskutieren. Beispiele könnten die Umwandlung des Ehegattensplittings in ein Familiensplitting, die Aufwertung der (Re-)Produktionsarbeit durch eine stärkere Honorierung im Rentenversicherungssystem oder eine angemessene Vergütung durch staatliche und private Institutionen sein. Je stärker die ökonomische Bedeutung der Care-Arbeit Anerkennung findet, desto eher verliert die geschlechtliche Konnotation der (Re-) Produktionsarbeit an Bedeutung.

Quellen

Adorno, Theodor W. (1958): »Satzzeichen«, in: ders. (Hg.), Noten zur Literatur (Bd.1), Berlin u.a.: Suhrkamp, 161-172.

Anderson, Bridget (2000): Doing the Dirty Work? The Global Politics of Domestic Labour, London/New York: Zed Books.

Apitzsch, Ursula/Schmidbaur, Marianne (2010): »Care und Reproduktion. Einleitung«, in: dies. (Hg.), Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen, Opladen/ Farmington Hills: Barbara Budrich, 11-22.

Bundesagentur für Arbeit (2013): »Au pair bei deutschen Familien«, in: Zentrale Auslands- und Fachvermittlung, www.au-pair-agenturen.de/pdf/Au-pair-beidt-Gastfamilien.pdf (04.06.2014).

Conseil de l'Europe (2014): »Accord européen sur le placement au pair«, in: Rapport explicatif 68, http://conventions.coe.int/Treaty/fr/Reports/Html/068.htm (04.06.2014).

Destatis (2012): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2010, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik.

European Parliament (2011): Abused Domestic Workers in Europe: The Case of Au Pairs, www.europarl.europa.eu/document/activities/cont/201110/20111020ATT29946/20111020ATT29946EN.pdf (04.06.2014).

Eurostat (2012): Erwerbstätigenquote nach Geschlecht, http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/refreshTableAction.do?tab=table&plugin=1&pcode=t2020_10&language=de (04.06.2014).

Fraser, Nancy (2001): Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Glick Schiller, Nina/Basch, Lina/Szanton Blanc, Cristina (1997): »From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration«, in: Pries, Ludger (Hg.), Transnationale Migration, Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden: Nomos, 121-139.

Hess, Sabine (2002): »Au Pairs als informalisierte Hausarbeiterinnen – Flexibilisierung und Ethnisierung der Versorgungsarbeiten«, in: Gather, Claudia/Geissler, Birgit/Rerrich, Maria S. (Hg.), Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Haushaltsarbeit im globalen Wandel, Münster: Westfälisches Dampfboot, 103-119.

Hochschild, Arlie Russel (2006): Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dies. (2001): »Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert«, in: Hutton, Will/Giddens, Anthony (Hg.), Die Zukunft des globalen Kapitalismus, Frankfurt a.M.: Campus, 157-176.

Insee (2008): Enquêtes annuelles de recensement 2004 à 2007, in: N 1171, janvier, www.insee.fr/fr/ffc/ipweb/ip1171/ip1171.pdf (04.06.2014).

Manceau, Céline (1999): L'esclavage domestique des mineurs en France, Paris: CCEM.

Ouali, Noria (2003): »Mondialisation et migrations féminines internationales: l'esclavage au cœur de la modernité«, in: Cahiers du CEDREF 10, 110-114.

Parreñas, Rhacel Salazar (2001): Servants of Globalization. Women, Migration and Domestic Work, Stanford, CA: Stanford University Press.

Pries, Ludger (2008): »Zum Verhältnis von Sozialraum und Flächenraum«, in: ders. (Hg.), Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 77-117.

Sassen, Saskia (1998): »Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft«, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 110 (28), 199-216.

Scrinzi, Francesca (2004): »Ma culture dans laquelle elle travaille. Les migrantes dans les services domestiques en Italie et en France«, in: Cahiers du CEDREF 12, 137-162.

Walter-Bolhöfer, Cordula (2012): Konjunkturumfrage 2012: Au-pairs in Deutschland und weltweit. Entwicklungen und Trends im deutschen Au-pair-Wesen, Neunkirchen-Seelscheid: Calypso.